

noch ein in der Nähe gelegenes Grasmückennest. Im erstern lagen immer noch das Kuckuckei und die zwei Nesteier. Auf alle Fälle wären hier die Pflegeeltern des jungen Kuckucks in Nahrungserwerb stark beeinträchtigt worden, wenn alle Bruten gleichzeitig aufgezogen worden wären. Solche Vorkommnisse habe ich im gleichen Sommer etliche Male wahrgenommen; die Singvögel nisteten damals ungemein zahlreich in der hiesigen Gegend. Dagegen habe ich z. B. in diesem Sommer, da die Vögel weniger zahlreich nisteten, gutplazierte Nester angetroffen, die wider mein Erwarten vom Kuckuck nicht benützt wurden. Bald nachher stellte es sich heraus, dass um jene Zeit ein nicht allzu weit entferntes Nest bereits belegt war.

In einem Punkte werden dem Kuckuckweibchen zu grosse Fähigkeiten beigegeben, nämlich: dass es seine Eier in Farbe und Zeichnung den Nesteiern anzupassen vermöge. Ich habe in ein und demselben Jahre sämtliche Kuckuckeier in einem Reviere sehr ähnlich gefunden, sofern nicht ein zweites Weibchen daselbst Aufenthalt genommen hatte: dagegen liessen sich die Eier aus verschiedenen Revieren — also von verschiedenen Weibchen — leicht von einander unterscheiden. Ich fand schon Kuckuckeier, die Farbe und Zeichnung mit den Nesteiern teilten und bei andern war dieses durchaus nicht der Fall.

In diesem Sommer sind in der hiesigen Gegend mehrere Kuckucke grossgezogen worden. Man kann sich nur fragen, warum dieser Vogel nicht zahlreicher vorkommt. Tritt dies jedoch einermassen ein, so wird er der Feind seines eigenen Geschlechts; indem er die Vermehrung seiner Brutvögel geradezu unterdrückt und überdies noch Eier seiner Art vernichtet.



Phylloscopus tristis helveticus?

Von Max Diebold, Aarau.

Schon vor einigen Jahren hat mich Prof. Dr. Winteler in Aarau auf einen *Laubsänger* aufmerksam gemacht, der in

unserer Gegend vorkomme, welchen er aber nicht heintun könne.

Am 28. August 1905 schoss ich im Aarauer Exerzierschachen einen Laubsänger, der mir durch sein ungewohntes Gebahren auffiel: er benahm sich anders als Weiden- und Fitislaubvogel. Leider war jedoch das Stück durch den Schuss stark lädiert, und dazu noch in der Mauser. Es eignete sich daher für genaues Bestimmen nicht; es wurde gebalgt und ich überliess dasselbe Prof. Dr. Winteler. Soviel ich weiss, befindet es sich momentan in den Händen von Dr. Flöricke.)*

Diesen Frühling kam mir nun wieder ein solches Stück in die Hände; leider hörte ich den Vogel auch diesmal, wie das letzte Mal, nicht singen, hingegen ist es entschieden ein anderer Laubvogel als die für unsere Gegenden beschriebenen. Der Lockruf beider von mir erlegten Exemplare war kein „Tü“, sondern mehr wie ein „Tiä“, d. h. statt dass der zweite Ton des Lockrufes höher als der erste, ist der zweite Ton tiefer. Bestimmen nach Naumann kann ich ihm nur als *Phylloscopus tristis*, auch stimmt er am besten mit den Bälgen von *tristis*, die mir zur Verfügung stehen, überein.

Die Schwingenverhältnisse sind:

$4 \geq 5 \geq 3 > 6 > 7 > \underline{8.2} > 9 > 10 > M > H > 1 > D$

Länge des Flügels = 60 mm. Die erste Schwinge ist 35 mm kürzer als die zweite Schwinge, die zweite 7 mm kürzer als die vierte, längste. Die 3., 4., 5., 6. bilden die Spitze; die 3., 4., 5. ungefähr gleich lang; die 4. überreicht ihre Nachbarn um circa $\frac{1}{2}$ mm, die 6. um 2 mm. Die 3., 4., 5. sind auf der Aussenfahne deutlich, die 6. etwas schwächer eingeengt. Die mittlern Schwungfedern sind in der Mitte etwas erweitert und laufen plötzlich in eine Spitze aus. Die erste Hinterschwinge ist zirka 1 mm kürzer als die letzte Mittelschwinge. Abstand von der Flügelspitze bis zur Schwanzspitze 28 mm. Der Schwanz ist 54 mm lang, etwas eingeschnitten, sodass die mittlern Schwanzfedern zirka 1 mm kürzer sind als die zweiten

*) Siehe „Ornithol. Beobachter“ 1906, pag. 54: „Zur Berglaubsängerfrage“ von G. von Burg, und pag. 97: „Einige Worte über den Aarauer Laubvogel“ von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

äussern längsten. Die Innenfahne der Schwanzfedern erweitert sich schwach vom Schaft aus in einem gleichmässigen Bogen der Spitze zu bis zum Endwinkel, wo sie am breitesten ist, und bildet mit dem äussern Schenkel des Endwinkels der Aussenfahne eine fast rechtwinklige Spitze. Der Schnabel ist zierlich, an der Wurzel verdickt, der Stirne zu schwach ansteigend und vor den Nasengruben leicht eingedrückt, an der Spitze fein eingekerbt; seine Länge beträgt 11 mm. Von der Nasengrube bis zur Spitze ist er $4\frac{1}{2}$ mm lang, dicht vor der Nasengrube 2 mm breit und hoch, an der Stirn 3 mm breit und hoch. Von der kantig vorspringenden First an sind die Nasengruben zur Hälfte nur mit etwas gewölbter nackter Haut überkleidet, unter der die ziemlich langen und breiten vorn zugespitzten Nasenlöcher sich öffnen. Der ganze Schnabel ist dunkelschwarzbraun, am Rande des Oberkiefers etwas hellbräunlich, ebenso am Rande und der Wurzel des Unterkiefers. Die Füsse sind wie bei den andern Laubvögeln schlank zierlich, der Lauf ist 20 mm lang, die Hinterzehe 6 mm, deren Nagel wenig mehr wie 5, die Mittelzehe 8,5, deren Nagel zirka 4 mm. Der Lauf ist vorn mit einer langen Schiene bedeckt, die 15 mm lang ungeteilt ist, dann eine Schuppe von 4 mm und eine Schuppe von 1 mm, hinten jederseits mit einer ungeteilten Hornschiene. Die Farbe der Füsse ist schwärzlich-braun, die der Fusssohlen heller. (Schluss folgt.)



Das grosse Sterben der Spyren im Jahre 1909.

Von *Karl Daut*.

Der Mauersegler (*Cypselus apus* L.), bei uns besser unter dem Namen „Spyri“ bekannt, ist einer unserer Sommergäste, deren Lebensweise es bedingt, dass sie nur kurze Zeit bei uns verweilen können.

In Bern langt er gewöhnlich in der letzten Aprilwoche oder in den ersten Tagen des Mai an, um dann gegen Ende Juli wieder seine Südländerreise anzutreten.